

# Drei ebenso kuriose Stücke wie ihr Verfasser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460566>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Drei ebenso kuriose Stücke wie ihr Verfasser

Von Hans Morgenthaler

1.

Die meisten Menschen sind wahrscheinlich weniger wichtig als sie meinen, als ein Sperling, — ein Spulwurm, — eine Ameise, weil sie doch nur ein verstümmeltes, äußerliches, nach zweifelhaften Gesichtspunkten geordnetes Leben führen und keine Minute das tun, was eigentlich mit ihnen geplant ist, — nämlich etwas zu werden!

„Werde etwas Rechtes!“ wird jedem jungen Europäer während langer Schuljahre mit Hämmern eingetrichtert, sobald er sich aber ernstlich bemüht, nicht einfach ein Viehhändler, Rechtsanwalt, Zahnarzt oder Bundesangestellter zu werden, täglich seine eigene Seele vergewaltigend — läßt ihn unsere herrliche Kultur ...!

Es gibt auch heute noch Möglichkeiten zum Heroismus: — lieber verhungern als ...!

Nicht daß ich so kindlich bin, zu meinen, die Welt lasse sich ändern, nein, handelt nur ruhig, arztet, sprech' Euer Recht, aber — mäßiget Eure Wichtigkeit, gebet gefälligst zu, daß Ihr gekrochen seid, daß Ihr untendurch seid, weil oben Gottes Ernst drohte.

2.

Man kann behaupten, Selbstmord sei Feigheit, auch ohne Zweck und weitere Wirkung. Ich aber sage: Ja, in der bisherigen, kümmerlichen, vereinzelt, armen Form!

Würde aber einmal ein ganzer Jahrgang unserer Hochschule, ein ganzer zu einem Examen eingeladenen Jahrgang armer junger Leute durch Massenselbstmord in corpore gegen die Berrücktheit der Zeit und der Bestrebungen unserer Kultur protestieren, statt sich einer sinnlosen Hirnakrobatik, die sich nie lohnen wird, zu unterziehen, — ich glaube eine heilsame Wirkung, ein Aufmerksam machen (da sehet wohin die Klugheitsmethoden führen!), eine nützliche Aufklärung wäre bis in fernste Jahrhunderte hinein zu spüren!

Leider wird das heute oder morgen noch nicht geschehen, leider weiß von den heutigen Menschen selten einer, daß tapfer im rechten Moment zu sterben heroischer wäre, als siebenzig Jahre feig und dickbäuchig zu leben.

3.

Die Welt ist und war immer ungleich. Niemand bedenkt, daß die ganze Menge von Kränzen und Ruhm, die wir unseren „Großen“ in Verehrung weihen, eigentlich aufs Grab von deren Mutter gehören, jener in dankbarer Anerkennung dafür, daß ihr ein Wurf gelang.

Ich glaube nicht, daß ich mein Herz

ZÜRICH.  
**Grand-Café de la Terrasse**  
Täglich 2 Konzerte. / Kapelle L. Helbling.  
**Bellevue-Bar**  
jeden Abend Konzert. 197  
Sonntags 4—6 Uhr Jazz-Band.

## Hochfrequenz auf Ausstellungen

Burfi



Man dreht sich um und um und um, sieht Publikum an Publikum,

daneben auch, sofern es glückt, was ausgestellt ist — und entzückt.

jemals völlig und für zeitlebens an eine Frau verschenken könnte. Ich glaube, nur allein einen Sohn kann man wirklich lieb haben, einen Sohn, in den man sich selbst und seinen Traum wie Saatgut legte.

Freilich müßte die Saat aufgehen!

Der einzige Mensch, von dem ich sicher weiß, er liebt mich, ist darum mein Vater.

Nur kann leider seine Liebe mir wenig helfen, da es eine Liebe der Vorsicht ist, da er mich ungefähr so liebt, wie man etwa sein wertvolles, zum Erfolg durchgefüttertes Rassepferd liebt und möglichst vor Unglücksfällen behütet. Dafür sähe man es dann aber auch gern, wenigstens zeitweise an der Deichsel oder auf einer Rennbahn, wo's um hübsche Preise geht! Es aber möchte in sprühendem Uebermut, der Kraft seiner selbst lebend, Pegasus spielen, gegen den Haberkarren verächtlich ausschlagend.

Und doch ist, vermutlich, mein Vater der einzige Mensch, der mich liebt.

### Im Nebel

Der Bauer Baschli geht von Hause fort, um drüben über dem Berge in Mezeln seine verheiratete Tochter zu besu-

chen. Auf dem Berge gerät er in dichten Nebel und verirrt sich. Stundenlang läuft er herum. Endlich, mit Einbruch der Nacht, erspäht er Licht, das aus einem Hause herausleuchtet. An das Haus herangekommen, pocht er an die Fensterscheiben und fragt die wortlos öffnende Frau: „Gueti Frau, bin i do recht in Mezla.“ — „Nei, dabei bist du Narr,“ antwortet prompt seine Frau.

### Die Schlagworte

Mutter (zum erwachsenen Sohn, der um 8 Uhr noch im Bett liegt): „Steh auf, du Faulpelz. Da muß ich vom frühen Morgen an schinden und schuften und sorgen und sparen und Du führst das Leben eines großen Herrn! Es ist schandbar!“ —

Sohn: „Keinen Klassenhaß, Mutter, wenn ich bitten darf!“

### Die Hand des Gesetzes

Polizist: „Vor drei Wochen schwurest Du mir ewige Treue und heute sagst Du, Du liebst mich nicht mehr! Nimm' Dich in Acht, daß ich Dich nicht wegen Meines eides vor Gericht nehme.“